

Bistümer sind Glieder dieser Kontinuitätsfäden, wenn auch besonders wichtige<sup>4</sup>. Diese so spezifische Situation - so ist zu erwarten - dürfte kaum folgenlos für die 'Alpenromania' geblieben sein, spezifisch eben deswegen, weil die langobardischen und bajuwarischen Siedlungsgebiete sich im 7. Jahrhundert keineswegs über den gesamten mittleren Alpenraum flächendeckend ausdehnen, sondern - wie der archäologische Befund dies klar ausweist - sich keilförmig von Norden und Süden in diesen vorschieben (Abb. 1-2). Es hängt also nun von den Mechanismen und der Intensität dieser beiden Landnahmevorgänge ab, ob - und wenn ja - wo die territoriale und kulturell-zivilisatorische und vor allem auch sprachliche Einheit der 'Alpenromania' so gestört wurde, daß die Kontinuitätslinien immer brüchiger wurden, ja mit bleibenden Folgen dann sogar abrisen. Dies darzustellen ist das Hauptanliegen dieses Beitrags, was aus der Sicht der Archäologie allein auf siedlungsarchäologischem Wege möglich ist.

Kann also im Sinne der Symposiumsthematik zwar durchaus von Grenzregionen gesprochen werden, so lassen sich *Grenzen* hingegen im 6./7. Jahrhundert noch nicht darstellen; auch wenn man aufgrund der spärlichen und zudem wenig konkreten Schriftquellen kontrovers über den Verlauf sich verschiebender, rein politisch-territorialer Grenzen zwischen Langobarden und Bajuwaren in unserem Untersuchungsraum streiten kann - sollte es sie überhaupt im kontinuierlich, mehr oder minder vertraglich präzise geregelten Sinne gegeben haben -, so kam ihnen jedoch noch keine ethnisch prägende und stabilisierende Rolle im Kleinraum zu, schon gar nicht für die romanische Bevölkerung. Zu vieles ist noch in Bewegung, noch nicht stabil genug auf dem Hintergrund der fränkischen Alpen- bzw. Italienpolitik und der in sie teilweise kontrovers eingebetteten engen bajuwarisch-langobardischen Verbindungen<sup>5</sup>. Dennoch werden Grenzen in unser Blickfeld geraten, wenn ab dem ausgehenden 8. Jahrhundert sich herausbildende und erst im 11. - 13. Jahrhundert ethnisch (und sprachlich) verfestigende Strukturen sich erkennen lassen; sie sind - was zu zeigen sein wird - in hohem Maße bereits grundgelegt in den beiden sehr unterschiedlich strukturierten Übersichtungsvorgängen von Langobarden und Bajuwaren über die 'Alpenromania'. Archäologie und Sprachgeschichte kommen für die 'Frühzeit' hierbei besondere Bedeutung und Beweiskraft zu; sind die fachspezifisch erzielten Ergebnisse allein schon beeindruckend<sup>6</sup>, so läßt sich das siedlungskundliche Bild im *interdisziplinären* Verbund noch einmal erheblich verdichten<sup>7</sup>.

---

<sup>4</sup> Zur Kirchenorganisation zuletzt: Berg, *Bischöfe*, S. 74ff. und S. 89ff.; Sydow, *Frühes Christentum*, S. 32ff.; Bierbrauer-Nothdurfter, *Säben*, S. 281f.; zur gestaltenden Rolle der Kirche angesichts verfallender staatlich-lenkender Institution im Dukat von Trient u.a. Jarnut, *Herzogtum Trient*, S. 170f. und Conti, *La spedizione*, S. 306ff.

<sup>5</sup> Zuletzt: Schneider, *Alpenpolitik*, S. 23ff. und Schmid, *Bayern und Italien*, S. 51ff.

<sup>6</sup> Zuletzt: Pfister, *Entstehung des Zentral- und Ostalpenromanischen*, S. 49ff.

<sup>7</sup> Hierfür ist der Saarbrücker Forschungsschwerpunkt ein beneidenswertes Musterbeispiel; vgl. für das mittlere Alpengebiet: Bierbrauer, *Insedimento*, S. 133; Pfister, *La popolazione*, S. 175.